

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 18: Lärm

Artikel: Komischer Lärm von einem, der zu viel geschrien
Autor: Ehrlimann, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-496627>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Philius kommentiert

Ich will vorerst eine fast wirkliche Begebenheit schildern:

Ich traf auf einem Platz inmitten der Stadt einen Freund, der mir vor kurzem einen Brief geschrieben hatte, in dem ein diffiziler Gegenstand behandelt wurde. Es ging um das Schicksal eines uns befreundeten Mannes, der in die Zeit tiefer Depressionen gekommen war und Hilfe nötig hatte. Es galt nun, den Weg zu besprechen. Man weiß, daß in solchen Fällen alles taugt, nur nicht handgreifliche Rezepte. Man muß in solchen Fällen weniger nach festen Plänen und Rezepten, als vielmehr nach den Intentionen des Gefühles vorgehen. Man muß sich dem Falle anpassen, man muß zuerst mit Respekt und Mitgefühl den Kranken besuchen, man muß sich ihm menschlich nähern, man muß die Gabe haben, sich mit ihm zu identifizieren. Vor allem muß man die Vielschichtigkeit des Falles überblicken, weil ja nun einmal Depressionen ihre Wurzeln in hundert Dingen haben, und nicht bloß in einem. Mein Freund und ich konnten uns nicht in ein Restaurant begeben, weil wir beide an diesem Vormittag eine Verabredung hatten, uns blieb also nur der gemeinsame Weg durch die Stadt als Diskussionsort übrig.

Ich wollte in medias res gehen und hatte meinen wesentlichen Satz, der eben ins Zentrale ging, auf den Lippen. Aber ich konnte ihn vorerst nicht aussprechen, weil in diesem Augenblick recht viele Tramwagen den Platz kreuzten, was Lärm gab. Wir gingen ein Stück über die Bahnhofstraße, da ging es wieder nicht, weil man gerade den Bretterzaun vor einem Neubau abriß. Wir warteten geduldig bis zur ersten Nebenstraße. Aber da empfing uns ein Bohrhämmer, und daß man neben Bohrhämmern akustisch unmöglich aufkommen kann, hat sich herumgesprochen. Wir sahen uns an und lächelten, voller Hoffnung auf das Auftauchen eines ruhigeren Platzes. Es kam ein Innenhof und da begann ich: «Lieber Freund» .. aber der Schluß meiner Ansprache wurde kupiert durch den Lärm eines Motorrades, das hier in Anlauf gebracht wurde. Der Fahrer wollte seine Umwelt nicht ärgern, es war für ihn ganz einfach eine Notwendigkeit, den Motor in Gang zu bringen. Aber es machte Lärm und da der Fahrer nicht vom Fleck kam, so mußten wir zwei Diskutierer den Hof verlassen. Es würde sich schon eine andere Gelegenheit finden lassen. Aber sie kam nicht so rasch. In der nächsten Straße wartete eine Autokolonne auf das Zeichen der Weiterfahrt und da es lange dauerte, gaben einige durch Signale ihrer Ungeduld Ausdruck. Wir entschlossen uns, ein Restaurant aufzusuchen. Wir wollten bei einem raschen Kaffee das Wichtigste besprechen. Wir setzten uns, es war in der Nähe des Korpus, und da zischte die Kaffeemaschine, und so setzten wir uns in die andere Ecke. Kaum hatten wir in zwei Sätzen uns Mühe gegeben, in Wärme die gemeinsame Diskussionsbasis zu schaffen, von der aus alles Weitere mit einer gewissen Eindringlichkeit und Hingabe zu bereden war, so fiel der Lautsprecher des Radios ein. Die Radiostimme sagte nichts Belangloses, o nein, im Gegenteil, es betraf eine Aktualität, die uns alle anging, und so kam es, daß wir während zwei Minuten den Gesprächsgegenstand ändern mußten. Als wir wieder zu unserm Fall zurückkehrten, ging aber das Radio zu Musik über. Es war Jazz, und so sahen wir uns an, zahlten den Kaffee, stürzten ihn rasch hinunter und gingen. Warum nicht? Im Nebenhause gab es ein anderes Restaurant. Aber auch dort hatte man den Radio laufen lassen .. und kurz und gut, die Attacken des Lärms setzten nicht mehr aus und wir entschlossen uns, uns in den nächsten Tagen einmal an einem stillen Ort zu treffen. Wir gingen rasch die Namen der in Frage kommenden Restaurants durch. Wir fanden nicht gleich eines, denn es sind viele Gaststätten, die heute ihre Gäste mit Lärm traktieren.

Der Lärm erfüllt unser Dasein von morgens bis in die Nacht. Es ist ein einfacher Satz und sieht ein wenig nach Rhetorik und Demagogie aus. Und doch haben wir es hier mit einer Realität zu tun, die grausam ist und die man nicht wegdiskutieren kann. Die Straße und die Wohnung sind heute in einen akustischen Raum einbezogen, in dem Lärm nie aussetzt. Die Stille hat eine schauerhafte Reduktion erfahren. Aber es wäre falsch und verhängnisvoll, nur von der Unbill des Ohrs, von Strapazen des Gehörs zu reden. Es geht

um weit mehr: unser Denken und Fühlen wird auf Schritt und Tritt attackiert. Wir werden andauernd verleitet, unsere Gedanken und unsere Stimmungen zu ändern. Das Kontemplative hat keine Spielmöglichkeiten mehr. Der unsichtbare Raum des Privaten, der früher so wohltuend um uns war, ist voller Lücken und Risse. Ständig dringt von außen anderes auf uns ein. So wie ein Schüler, der bei Radiogeräusch seine Aufgaben macht, durch hundert Zerstreuungen von der Konzentration abgelenkt wird, so laufen unsere Gedanken und Stimmungen beim Gang durch die Stadt unter den Einwirkungen akustischer Verleitungen ständig in andere Denk- und Gefühlsgassen hinein. Daran stirbt man nicht. Gewiß, man stirbt aber auch an andern Dingen nicht, die trotzdem tödlich sind. Aber ein gutes, schönes, herrliches Organ in uns wird verdorben: die innere Stille.

Komischer Lärm von einem, der zu viel geschrien

Der Mittag braust durch die komische Stadt.

Ich verkaufe das neueste Mittagsblatt.

Hallo! New York. Börse noch immer in Not.

London: zehntausend Arbeiter ohne Brot!

Das geht so – den ganzen Tag – vorbei.

Das neueste – wie bitte? – eins oder zwei?

Er dürfte, bei Gott, auch ein Trinkgeld bezahlen ...

Kommunistischer Sieg bei den Reichstagswahlen!

*Zuweilen höre ich zwischen der Zeit,
wie die Welt aus den Spalten der Zeitung schreit,
weil sie nicht Frieden und Feiertag hat.*

Hallo! Das neueste Mittagsblatt!

Ich bin wie ein Hund und ein folgsames Kind:

ich rufe die Zeit in den bläulichen Wind.

Und einmal, da geh ich an ihr zugrund.

Denn ich bin ja ein Kind und ein folgsamer Hund.

Und es ist nicht gut, wenn man so viel schreit

von Andreerer Not und Andreerer Zeit.

Das eigene Elend frißt einen entzwei ...

Fragt einer, ob das nicht komisch sei?

*

Dieses Gedicht ist in Kursiv gesetzt.

In einem Büchlein stand's schon 1930.

Und mit dem Lärm – wie steht es, Freunde, jetzt?

O ja, wir lärmten weiter, treu und fleißig.

Doch denk ich an den Mann, der komisch schrie,
– verzeiht dem Jüngling, daß er Verse machte! –,
und seine Welt, so mein ich wohl, daß sie
noch nicht wie heut in allen Fugen krachte.

Fast hätte ich Heimweh nach dem Extrablatt.
Denn das, was damals uns das Fürchten lehrte,
fand, dünkt mich, in der Lämmleinstille statt,
in einer Zeit, die nicht zum Kern beehrte.

Ein Apfelkern – wie ist er fromm und mild!

Behüt mich Gott vor den gespaltnen Kernen!

Wenn sie erst lärmten, wird Sein Ebenbild
das letzte Fürchten vor der letzten Stille lernen ...

Gib, lieber Gott, den Physikern Verstand!

Droh den Regierern, niemals zu verzeihen!

Vielleicht ... man müßte wirklich ... Hand in Hand ...
jetzt um Erbarmen schreien, schreien, schreien!

Albert Ehrismann

(Das erste Gedicht ist aus dem Bändchen «Lächeln auf dem Asphalt», Zürich, 1930)